

Wissen und SYNKATATHESIS

Kiichiro Fukuda

Ist die Außenwelt nicht nur der Gegenstand des Wissens, sondern auch etwas, von dem man überzeugt sein kann? Mein Interesse an dieser Frage stammt ursprünglich von der folgenden Aussage von J. Annas und J. Barnes.

„The ancient sceptics did not attack knowledge: they attacked belief. They argued that, under skeptical pressure, our beliefs turn out to be groundless and that we have no more reason to believe than to disbelieve. As a result, they supposed, our beliefs would vanish. We should, of course, lose all knowledge; but that would be merely a trivial consequence of our general loss of belief. (Julia Annas and Jonathan Barnes, *The Modes of Scepticism, Ancient Texts and Modern Interpretations*, Cambridge U. P., 1985, p. 8)

Zenon (ein Stoiker) legt mit den Begriffen PHANTASIA (Vorstellung), SYNKATATHESIS (Zustimmung) und KATALEPSIS (Fassen, Ergreifen) seine Erkenntnistheorie dar. Wenn man einer Vorstellung zustimmt oder sie ablehnt, gibt man ein Urteil darüber ab. Bei einer Vorstellung handelt es sich um die Möglichkeit der Zustimmung. Diese Zustimmung ist ein freies Verfahren der Seele. Wenn man zum Schluss kommt, dass der entsprechende Gegenstand der Vorstellung übereinstimmt, wird diese Vorstellung die kognitive Vorstellung (KATALEPTIKE PHANTASIA) genannt.

Arcesilaus, der Gründer des akademischen Skeptizismus ist der erste Philosoph, der den Begriff EPOCHÉ (die Suspendierung der SYNKATATHESIS) in die Philosophie einführte. Er suspendiert jede Zustimmung. Die Zustimmung wird gewöhnlich von dem Glauben (der Überzeugung) begleitet. Pyrrhon attackiert mit aller Entschiedenheit den Glauben der stoischen Dogmatiker.

Den Sinn der Zustimmung finden wir nun im Rahmen der cartesianischen Philosophie. Descartes beansprucht in der Evidenz der Idee (der Vorstellung) die Bedingung der Zustimmung. Um „die Vernunft richtig leiten und die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen“, stellte er vier Regeln auf. Die erste lautet:

„Niemals etwas als wahr anzunehmen, was ich nicht klar (*évidement*) als solches erkannte, d. h. alle Überstürzung und alle Vorurteile aufs sorgfältigste zu vermeiden, und nichts mehr in meine Urteile aufzunehmen, als was sich so klar

und so distinkt meinem Geist darbieten würde, dass ich keine Veranlassung haben würde, es in Zweifel zu ziehen.“ (*Discours de la Méthode*, 2. Teil. übersetzt von Artur Buchenau)

Man muss eigentlich nur evidenten Ideen zustimmen. Descartes behauptet dabei, dass diese Zustimmung ein Verfahren des Willens, nicht des Verstandes ist. Der Glaube an die nicht evidenten Ideen ist nach ihm die Sache des freien Willens. Zustimmung, Ablehnung, Behauptung, Verneinung und Zweifel gehören zum Verfahren des Willens.

Descartes nutzte zuerst die Kraft des Zweifels aus, um jede Zustimmung zu vermeiden. Er vermied nicht nur diese Zustimmung, er lehnt auch die Richtigkeit jeder Idee ab. Aber er hat trotz der radikalen Skepsis ganz „évidement“ das denkende Ich gefunden. Diese Evidenz drängt den Willen zur Zustimmung. Hier ergibt der Wille sich der dem Verstand gezeigten Evidenz.

Descartes musste auch die Natur der Materie untersuchen. Das war eine Sache des Wissens, nicht der Zustimmung. Das Dasein der Außenwelt ist damit zum Gegenstand des theoretischen Beweises geworden. Das Problem der Außenwelt wurde von J. Locke, G. Berkeley und D. Hume auf verschiedene Arten behandelt. T. Reid bezeichnete wie bekannt die Lehre dieser Philosophen als „die Doktrin der Ideen“. Infolge dieser Doktrin wurde in Deutschland der Begriff skeptischer Idealismus geprägt.

Nach der Erscheinung der *Kritik der reinen Vernunft* (A) wurde Kant des Skeptizismus vorgeworfen. Das System des transzendentalen Idealismus, sagt J. G. H. Feder, sei „ein Idealismus, der Geist und Materie auf gleiche Weise umfasst, die Welt und uns selbst in Vorstellungen verwandelt“. Er meint damit, dass Kants Lehre von der Idealität des Raumes und der Zeit die ganze Sinnenwelt zum bloßen Schein mache. Kant widerlegt den Idealismus in den *Prolegomena* und der zweiten Auflage der *KrV*. Er versieht außerdem die Vorrede dieser *KrV* mit einer wichtigen Anmerkung, um Jacobi dessen Glaubensphilosophie vorzuwerfen. „Es bleibt immer ein Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein der Dinge außer uns bloß auf *Glauben* annehmen zu müssen“ (*KrV*, BXXXIX).

Kants Widerlegung des Idealismus befindet sich im Bereich des Wissens. Wir brauchen dabei nicht viel Wert auf den Grad der Gewissheit des Wissens legen. Erlaubt ist es nur, zu fragen, ob die Widerlegung als Theorie richtig ist. Aber Jacobis Vorwurf des Idealismus besteht im Bereich des Glaubens. Es handelt sich nach Jacobi um die unmittelbare Gewissheit der äußeren Gegenstände. Jacobi nennt das mit der Gewissheit

begleitete Fürwahrhalten „Glaube“. Das deutsche Wort Fürwahrhalten kann auch SYNKATATHESIS bedeuten. Die Frage nach dem Dasein der Außenwelt besteht nach Jacobi nicht im Wissen, sondern in der SYNKATATHESIS in Verbindung mit PISTIS (Gewissheit) ohne KATAPLESIS. Er geht davon aus, dass das Element aller menschlichen Erkenntnis und Wirksamkeit Glaube ist.

Kant vergisst die Frage der Gewissheit nicht. Seine kritische Philosophie schränkt das Wissen ein, um für den (religiösen) Glauben Platz zu machen. Die Möglichkeit der Gewissheit hat einen echten Sinn im Bereich der Moral und Religion. „Die Überzeugung ist nicht logische, sondern moralische Gewissheit, und (...), so muss ich nicht einmal sagen: es ist moralisch gewiss, dass ein Gott sei usw., sondern, ich bin moralisch gewiss usw.“ (*KrV*, A829/B857). Gott ist nach Kant kein Gegenstand des spekulativen Verstandes, sondern die Sache der Praxis.

Zweifel und Gewissheit gehören zur Theorie, zur Praxis oder zu den beiden. Die cartesianische Skepsis ist extrem, aber nicht so umfassend wie die pyrrhonische Skepsis. Die erstere geht nur an die philosophischen Gegenstände, z. B. an das Dasein Gottes und die Außenwelt, nicht an die praktische Lebensform. Im Gegensatz dazu geht die pyrrhorinsche Skepsis an alle Vorstellungen. Sie ist jedoch grundsätzlich praktisch.

SKEPTIKOS^(*) stammt von dem Verb SKEPTESTHAI (nachdenken, forschen, untersuchen). AGOGE bedeutet eigentlich Lebensform. „Eine Lebensform (AGOGE) ist die für einen oder viele, wie z. B. für Diogenes oder die Spartaner, geltende Wahl eines Lebens oder bestimmten Tuns“ (Sextus Empiricus, *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis*, I 145).

(*) SKEPTIKE AGOGE = Skeptizismus

Der Begriff Glaube bei Jacobi hat nicht nur eine theoretische Bedeutung, sondern auch eine praktische Bedeutung. Man muss nach ihm von jeder Sache ursprünglich überzeugt sein, um sie zu erkennen. „Sie werden finden, dass wir ohne Glauben nicht vor die Tür gehen, und weder zu Tische noch zu Bette kommen können“ (*David Hume über den Glauben*, 49). Das Dasein der Außenwelt bedarf nach Jacobi keines philosophischen Beweises, sondern ist für jeden Menschen ganz gewiss.

Im Gegenteil dazu wird Kant nicht müde, das Dasein der Außenwelt zu beweisen. Aber der Grad der Zustimmung und Überzeugung trifft für die Richtigkeit dieses Beweises nicht sehr zu. „Wahrheit ist objektive Eigenschaft der Erkenntnis; das Urteil, wodurch etwas als wahr vorgestellt wird, – die Beziehung auf einen Verstand und also auf ein besonderes Subjekt – ist subjektiv das Fürwahrhalten“ (Kant,

Logik, AA IX, 65-66). Das Fürwahrhalten (SYNKATATHESIS) und die Gewissheit bei dem Erkennen werden hier nur nach der subjektiven Modalität betrachtet, beziehen sich also nicht auf den Inhalt der Erkenntnis.

Das Glauben ist nach Kant „das Fürwahrhalten aus einem Grunde zwar objektiv unzureichend, aber subjektiv zureichend ist“ (ibid. 67). Aber die vom Glauben begleitete Überzeugung ist fester als die von dem Wissen und der Zustimmung begleitete (ibid. 72). Die erstere Überzeugung ist außerdem wichtiger als die letztere. Diese Ansicht finden wir schon in einem frühen Aufsatz von Kant. „Es ist durchaus nötig, dass man sich vom Dasein Gottes überzeuge; es ist aber nicht ebenso nötig, dass man es demonstriere“ (*Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes*, AA II, 163).

Zusammenfassend kann man über die kantische Erkenntnistheorie sagen, dass die Zustimmung und die Überzeugung im Bereich der Theorie keine positive Rolle spielen, aber die Überzeugung im Bereich der Praxis sehr in Anspruch genommen wird. Wenn man gleich das Dasein der Außenwelt zu beweisen versucht, braucht man davon nicht energisch und mit starken Willen überzeugt zu sein. Der Grad seiner Überzeugung hängt allein an dem besonderen Subjekt. Das theoretische Wissen davon betrifft seine Richtigkeit, aber kann frei vom jeweiligen Grad der besonderen Überzeugung sein.

Spinoza zeigt uns nun eine radikale Ansicht über die Zustimmung. „The intellect is wholly passive, i.e., a perception in the soul of the essence and existence of things. So it is never we who affirm or deny something of the thing; it is the thing itself that affirms or denies something of itself in us“ (*Short Treatise on God, Man, and His Well-Being*; Spinoza Opera, I/83, übersetzt von E. Curley). Der Mensch kann nach ihm weder zustimmen, noch ablehnen. Denn der spinozische Verstand (*intellectus*) überwindet alle Kraft des Willens als Vermögen der Bejahung und Verneinung.

Spinoza hat teilweise Recht. Unsere eigene Lebensform leidet tatsächlich manchmal unter dem moralischen oder religiösen Zweifel. Der menschliche Verstand allein ist nicht in der Lage, mit seinem theoretischen Nachdenken den moralischen oder religiösen Zweifel zu überwinden. Wir stehen manchmal vor einer schweren Wahl. Wir müssen dabei von unserer Entscheidung überzeugt sein.

Das Problem der Zustimmung stammt eigentlich von der Spannung zwischen der Theorie und Praxis oder von der „Spannung von Kritik und Leben“ (K. Hammacher).